

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 80 (2000)

Artikel: Vivat das Bernerbiet. Bis an d'r Welt ihr End! : Berns Krieg im Jahre 1798 gegen die Franzosen
Autor: Stüssi-Lauterburg, Jürg / Luginbühl, Hans
Kapitel: Switzerland shall be evacuated by the French forces
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Alpentransversalen sind unser Schicksal. Sie blieben auch nach der französischen Eroberung, nach dem Raubzug des Landesfeindes, zurück.

Unverzichtbare Alpentransversalen

Die Beherrschung der Alpentransversalen war das Thema des Krieges von 1799, soweit er in der Schweiz ausgefochten wurde¹⁴⁴¹, dank ihrer Beherrschung durch Frankreich konnte Bonaparte, der sich als Erster Konsul an die Macht geputscht hatte, 1800 mit der *armée de réserve* über den Grossen Sankt Bernhard nach Mailand und Mailand ziehen.¹⁴⁴²

Dabei kam Bonaparte insbesondere durch Gegenden, in denen die Franzosen wesentlich populärer waren als anderswo. Am Léman und im Unterwallis wurden sie 1798 von einem Teil der Bevölkerung tatsächlich und unter dem Einfluss der Schullehrer und ihrer national- oder vielmehr regionalpatriotischen Geschichtsdarstellung im Laufe der Zeit von einer immer grösseren Mehrheit als Befreier betrachtet.

Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass Bonaparte am 13. Mai 1800 in Lausanne konstatierte: «*Toute cette partie de la Suisse est absolument française; le soldat est accueilli dans les différentes maisons comme il le serait dans la sienne.*»¹⁴⁴³

Ein mindestens teilweise frankophiler, frei verfügbarer Satelliten-

staat: Bonapartes Vorstellungen von 1800 waren in dem Sinne von Vorteil für Helvetien, dass er einen derartigen Staat sicher nicht zugunsten einer anderen Macht zu schwächen beabsichtigte, es sei denn, diese andere Macht sei Frankreich selbst.

So musste sich das einmal mehr zum Frieden gezwungene Österreich 1801 damit abfinden, dass seine Ambitionen auf Graubünden unbefriedigt blieben. Der Friede von Lunéville, welcher die von Campo Formio oder vielmehr von Passariano 1797 her geläufige Abtretung des Fricktals an die Französische Republik und deren Weitergabe dieses Gebiets an die Helvetische bestätigte, bestimmte in Artikel 11: «*Der gegenwärtige Friedenstraktat, namentlich die Artikel acht, neun, zehn, und der unten folgende Art. fünfzehn, sind als der batavischen, der helvetischen, der cisalpinischen, und der ligurischen Republik, gemeinschaftlich erklärt. Die kontrahierenden Theile garantiren sich wechselseitig die Unabhängigkeit der besagten Republiken, und den Völkern, welche dieselben bewohnen, das Vermögen, sich jede, ihnen schicklich dünkende Regierungsform zu geben.*»¹⁴⁴⁴

Bonaparte zieht 1802 seine Truppen ab ...

Gestützt darauf zog Bonaparte im Juli 1802 seine Truppen aus der Schweiz zurück. Was das Land darüber dachte, drückte Gottlieb Jakob

Kuhn damals in seinem Gedicht «*Gang hey Franzos*» unmissverständlich aus:

«*Marsch! Marsch! Franzos gang hey!*
Mir thüe der alli Thüren uuf.
Marsch! Marsch! Franzos gang hey!
Mier thüe der d'Thüre uuf.
[...]
Ja! gang jetz einisch hey,
U blib deheim u chum nit meh!
Mer wey tue was mer cheu,
Dass mir di nie meh gseh.
Me het a dir d's erst Mahl scho gnue,
U wünscht nit d's zweute no derzue.
Versteisch, Mussie Frangseh?
*So gang, u chum nit meh.»*¹⁴⁴⁵

... und marschiert gleich wieder ein

Kaum waren sie weg, fegte ein Volksaufstand das helvetische Staatsgebilde, das von Anfang bis Ende auf französischen Bajonetten und auf nichts anderem beruht hatte, an die Gestade des Léman und hätte es vor Mitte Oktober mit geringem Kräfteaufwand auch aus seinem Lausanner Refugium vertrieben, hätte nicht der Erste Konsul sich eingemischt, erneut Truppen in die Schweiz geschickt und seine Vermittlung, genau gesagt sein Diktat angekündigt.

Dies führte in der Schweiz zur immer noch schwer erträglichen, aber verglichen mit der Helvetischen Republik wesentlich erträglicheren Form des französischen

Protektorats der Mediationszeit von 1803 bis 1813 samt erzwungenen Truppenlieferungen an Frankreich – die Soldaten der Beresina gehörten dazu –, aber, von 1804 an, ohne französische Besatzungstruppen im Lande selbst und mit der Wiedervereinigung der künstlich getrennten Kantone Bern und Oberland.

Nur war diese Entwicklung, schweizergeschichtlich interessant wie sie sein mag, wesentlich weniger bedeutend, als ihre Folgen in der internationalen Politik und in der Weltliteratur. 1802 hatte nämlich auch Grossbritannien mit Frankreich Frieden geschlossen. Als nun die Schweiz erneut von französischen Truppen besetzt wurde, stellte Grossbritannien – wo man nach wie vor die Schweizer Ereignisse aufmerksam verfolgte¹⁴⁴⁶ – prominent die Forderung: «*Switzerland shall be evacuated by the French forces.*»¹⁴⁴⁷

Grossbritannien erklärt Frankreich den Krieg

Diese Forderung hatte Talleyrand am 9. Mai 1803, 12.00 Uhr, in Händen. Da der Erste Konsul sie genausowenig erfüllte wie andere Anliegen Grossbritanniens, erklärte Georg III. am 18. Mai Frankreich den Krieg.

Er begründete dies unter anderem mit der Schweiz: «*They have, in a period of peace, invaded the territory, and violated the independence of the Swiss nation, in defiance of the*

treaty of Luneville, which had stipulated the independence of their territory, and the right of the inhabitants to chuse their own form of government.»¹⁴⁴⁸

Erzherzog Carl sah die Dinge von der Warte des österreichischen Kriegsministers aus ganz ähnlich: «*Fast anderthalb Jahre nach dem Lunéviller Frieden zog endlich Frankreich seine Truppen aus der Schweiz zurück. Keine Begebenheit konnte für uns erwünschter als diese sein, und es war Alles daran gelegen, dass die Schweiz wieder zu einiger Consistenz und Ordnung gelangte, so dass sie zur Barrière zwischen uns und Frankreich dienen könne, auch nicht blos in den Händen von Anhängern der Franzosen liege.*»

Die Bestrebungen Bonapartes, die Schweiz seiner «*uneingeschränktesten Beherrschung [...] zu unterwerfen*» müsse «*die unseligsten Folgen für die Sicherheit unserer Monarchie haben*». ¹⁴⁴⁹ Nur glaubte Österreich, im Unterschied zu England, 1803 nicht handeln zu können. Als es 1805 zum Schwert griff, wurde es einmal mehr geschlagen.

Kaiser Napoléons Hemmungslosigkeit

Diesmal sah sich der mittlerweile Kaiser gewordene Napoléon vor. Artikel XVIII des Friedens von Pressburg vom 26. Dezember 1805 führt die von ihm diktierte Mediationsverfassung der Schweiz ins Völkervertragsrecht ein: «*Les hau-*

tes parties contractantes reconnaissent l'indépendance de la république helvétique régie par l'acte de médiation de même que l'indépendance de la république batave.»¹⁴⁵⁰

Als Österreich ein weiteres Mal vergeblich versucht hatte, sich aus der französischen Umklammerung zu befreien, trat im Frieden von Wien, dem sogenannten Frieden von Schönbrunn, Napoléon nun in der Einleitung auch im Völkervertragsrecht ganz offiziell quasi als schweizerischer Souverän auf. Er liess sich «*S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, Protecteur de la confédération du Rhin, médiateur de la confédération Suisse, [...]*»¹⁴⁵¹ nennen und, was unser Land betrifft, das er, als sein eigenes, gegen Osten stets in Schutz nahm, durch die letzten Reste der österreichischen Rechte auf Rhäzüns arrondieren: «*Enfin la seigneurie de Rhazuns, enclavée dans le pays des Grisons.*»¹⁴⁵²

Weltpolitisch wirksam aber war nicht diese Flurbereinigung mittelalterlicher Relikte, wirksam war die im Prozedere Bonapartes, bzw. seit 1804 dann Napoléons sichtbar werdende Hemmungslosigkeit.

Karl Freiherr vom Stein hatte dieser Hemmungslosigkeit in seiner «*Berlin den 26^{sten} October 1805*» datierten Denkschrift für den preussischen König den Namen gegeben: «*Die schon an sich und durch die neuesten Friedensschlüsse zum Uebermaass gestiegene Französische Macht, die Unermesslichkeit des*

Ehrgeizes ihres obersten Chefs, die Kühnheit in der Unterdrückung aller Benachbarten, nicht nur der kleinen Republiken Italiens, der Schweiz und Hollands, sondern weiland mächtiger Königreiche sobald sie einmal den Muth des Widerstandes aufgeben, [...]»¹⁴⁵³

Der grösste Schaden, den die Eroberung der Schweiz für Frankreich im Gefolge führte, war der irreparable Verlust der Glaubwürdigkeit. Gleichzeitig hatten der doch geleistete und vor allem immer wieder geleistete Widerstand der Schweizer einerseits, andererseits der militärische Ruf von Truppen, die mit den Briten bei Maida siegten und den Franzosen an der Beresina die Trümmer der Grande Armée retten halfen, das Ansehen der Schweiz über das Schlimmste hinweggerettet.

Zwar gab es einzelne Stimmen, die die Eidgenossen für degeneriert erklärten. So schrieb 1823, als beide längst im Ruhestand waren, der zweite amerikanische Präsident John Adams dem dritten, Thomas Jefferson: *«How degenerated are the Swiss! They might defend their country against France, Austria, and Russia, neither of whom ought to be suffered to march armies over their mountains. Those powers have practised as much tyranny and immorality, as ever the Emperor Napoléon did, over them, or over the roitelets of Germany or Italy. Neither France, Austria, or Spain, ought to have one foot of land in Italy.»¹⁴⁵⁴*

1815 beginnende Strukturreformen

Von ähnlichen peinlichen Gefühlen getrieben gingen ja die Schweizer selbst schon zu Zeiten der Helvetischen Republik und während der Mediation, vor allem aber nach der Neukonstituierung der Eidgenossenschaft im Bundesvertrag von 1815, also genau zur Zeit, in der nun Adams schrieb, kraftvoll daran, über Etappenschritte wie das Militärreglement von 1817, das Offiziersfest von Langenthal von 1822 – mit prominenter Teilnahme Emanuel Rudolf Effingers –, das Schützenfest von Aarau 1824 und die Einweihung des Denkmals von St. Niklaus im gleichen Jahre, die Mobilmachungen von 1831 und 1838¹⁴⁵⁵ die als morsch und nicht mehr brauchbar erkannten militärischen Strukturen zu modernisieren.

Politisch taten die Eidgenossen erst in der Verfassung von 1848 endgültig den grossen Schritt aus dem fortgeschriebenen und weiterentwickelten Spätmittelalter in die Neuzeit. International gesehen war aber das Urteil von John Adams, das er 1823 abgab, nicht die typische Reaktion auf den Zusammenbruch von 1798 und die anschliessenden Unglücksfälle der Schweiz.

Typisch war vielmehr jene nicht unkritische Sympathie, die Schiller mit zum «Wilhelm Tell» veranlasste, der 1804 uraufgeführt wurde.¹⁴⁵⁶ Typisch war Schillers nicht zu Un-

recht später im Grauholz in Stein
gemeisselte Hauptlehre: SEID EI-
NIG!

Typisch war, was Wordsworth
dichtete. Ein Vergleich des der
Schweiz zugedachten Gedichtes
aus der Reihe «*SONNETS DEDI-
CATED TO LIBERTY*» mit jenem,
das Venedig galt, zeigt den ganzen
Unterschied auf, den jene Wehr-
haftigkeit ausmacht, die untrenn-
bar seit den ältesten Zeiten und bis
ans Ende aller Tage zur politische
Existenz gehört:

«*ON THE EXTINCTION OF THE
VENETIAN REPUBLIC*

*ONCE did She hold the gorgeous
East in fee;
And was the safeguard of the West:
the worth
Of Venice did not fall below her
birth,
Venice, the eldest Child of Liberty.
She was a Maiden City, bright and
free;
No guile seduced, no force could
violate;
And when she took unto herself a
Mate
She must espouse the everlasting
Sea.
And what if she had seen those
glories fade,
Those titles vanish, and that
strength decay,
Yet shall some tribute of regret be
paid
When her long life hath reach'd its
final day:*

*Men are we, and must grieve when
even the Shade
Of that which once was great is
pass'd away.»¹⁴⁵⁷*

«*THOUGHT OF A BRITON ON THE
SUBJUGATION OF SWITZERLAND*

*TWO Voices are there; one is of the
Sea,
One of the Mountains; each a
mighty Voice:
In both from age to age Thou didst
rejoice,
They were thy chosen Music,
Liberty!
There came a Tyrant, and with holy
glee
Thou fought'st against Him; but
hast vainly striven;
Thou from thy Alpine Holds at
length art driven,
Where not a torrent murmurs heard
by thee.
Of one deep bliss thine ear hath
been bereft:
Then cleave, O cleave to that which
still is left!
For, high-soul'd Maid, what sorrow
would it be
That mountain Floods should
thunder as before,
And Ocean bellow from his rocky
shore,
And neither awful Voice be heard
by thee!»¹⁴⁵⁸*

Die Erinnerung an die Zeit ge-
meinsamer Bedrängnis um die Wen-
de vom 18. zum 19. Jahrhundert ver-
band zur Zeit der grössten Trium-

phe der Diktatoren des 20. Jahrhunderts Briten und Schweizer erneut.

Noch 1983 auf dem Militärhistoriker-Kongress in Wien hörte der erste Autor dieses Buches den Veteranen Stuart Kirby aus dem Gedächtnis und mit Begeisterung *Thought of a Briton on the Subjugation of Switzerland* vortragen, und in der Tat sah der damalige potentielle Feind diese Geistesverwandtschaft zweier grosser Völker ja genau gleich.

Napoléon hätte die Feder führen können, als Mussolini seinem Kollegen Hitler am 19. Oktober 1940 schrieb: «*Credo che nell'ipotesi di un prolungamento della guerra Voi siate d'accordo con me nel ritenere indispensabile di scardinare le superstiti posizioni inglesi nel Continente europeo. Questo scardinamento è un'altra condizione della vittoria. [...] Sono sicuro che non Vi sorprenderete di vedere anche la Svizzera compresa fra le superstiti posizioni continentali della Gran Bretagna. Col suo incomprensibile atteggiamento ostile la Svizzera pone da sè il problema della sua esistenza.*»¹⁴⁵⁹

Die Schweiz von 1940 war nicht die Schweiz von 1798 und Mussolini war nicht Bonaparte. Den Glauben an die gute Sache von Unabhängigkeit und Freiheit allerdings brauchte es in der Schweiz nie stärker als zwischen dem Zusammenbruch Frankreichs im Juni 1940 und dem entlastenden und damit Zeit verschaffenden deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941.

Damals sah sich die Schweiz einer eigentlichen Prüfung gegenüber. Und mitten in dieser Prüfungszeit erinnerte sich das Land an 1798. Am ersten Märzsonntag 1941 schrieb General Henri Guisan den Neueneggschützen ins Stammbuch: «*Ich bin überzeugt, der Geist von Neuenegg lebt heute wie vor 143 Jahren!*»

Jomini und Guisan hätten 1798 gewiss auf jenem Ruderschiff lebhaft Zustimmung gefunden, das eine Schar von missmutigen Siegern von Neuenegg über den Thunersee zum Neuhaus führte. Viele ihrer Kameraden waren auf dem Schlachtfeld geblieben oder an ihren Wunden gestorben. Peter Wyss von Isenfluh verliess als einer der Heimkehrer beim Neuhaus das Schiff.¹⁴⁶⁰

«*Ich kam unversehrt wieder heim, aber immerhin ganz traurig und missstimmt, dass es trotz eines so schönen Sieges so schlecht noch ergehen musste. Von Neuhaus hatte ich noch den Weg durch das Bödeli und Lütschenthal zu machen. Es war Abend, als ich auf dem steilen Fusspfad hinauf in meinem hohen Isenfluh und meiner Heimath wieder anlangte. Da liess ich es mir wieder wohl sein und hatte den Meinen nun viel zu erzählen. Der Anblick der majestätisch schönen Jungfrau uns gegenüber und ihrer Nachbarn, links des Eigers und Mönchs und rechts der Eisgebirge bis in die Wetterlücke im Schmadribach freute mich wieder, und wenn auch Bern übergegangen, so vertraute ich, dass so lange diese Berge hoch und fest dastehn*

und in unser Schweizerland wie seine Hüter herein gucken, so auch der liebe Gott dasselbe immer beschirmen und behüten werde, und wenn auch jetzt die Franzosen im Land

und jetzt Meister waren in ihm, es nicht von langer Dauer sein, des Landes Freiheit nicht untergehn, sondern vielleicht um so schöner erblühen werde.»